

Erlösungsmusik auf der Müllkippe

Alain Platels „Tauberbach“ an den Münchner Kammerspielen.

Von Jörn Florian Fuchs

München – Die Reaktionen des Publikums schwankten am Abend der Uraufführung zwischen gespannter Stille, erschreckter Erregung, eruptivem Zwischenapplaus und mündeten in hysterischem Jubel. Das hat seine Richtigkeit, denn Alain Platel und seiner *Compagnie Les ballets C de la B* ist ein glänzender Abend gelungen, intellektuell, zugleich sehr sinnlich, manchmal abstrakt verrätselt und immer wieder doch direkt an Herz und Nieren gehend. Grundlage für „Tauberbach“ ist ein Dokumentarfilm von Marcos Prado über eine auf und vom Müll lebende Brasilianerin. Die Bühne ist übersät mit alten Kleidern, Teile der Lichtbrücke sind herabgestürzt, auch auf dem Metall hängen Lumpen. Man hört Insektengehum, plötzlich tauchen Hände, Arme aus dem Kleiderberg hervor, allmählich schälen sich die dazugehörenden Menschen heraus. Es sind fünf Tänzer, deren Welt aus räkelnden Bewegungen, spastischen Verrenkungen und enigmatischen Gebärden besteht. Platel nennt die im Kollektiv gewonnenen Ergebnisse „Bastardanz“. Vorne an der Rampe steht und zuckt unterdessen die Schauspielerin Elsie de Brauw und spricht ein Kauderwelsch aus Englisch und Fantasie-Brasilianisch.

Peu à peu interagieren die Brauw und die Tänzer, sie reagieren indes nur zeitweise aufeinander, bleiben längere Zeit noch auf parallelen oder nur lose verknüpften Ebenen. Aber was sind das überhaupt für Tänzer! Da ist der mit blutrotem Lippenstift auftretende Hüne in Netzunterhemd und knappem Höschen (Romeu Runa), die eher Zartgeschöpfige (Bérenère Bodin), die meist wütend Verzweifelte (Lisi Estaras), der äußerlich recht Unscheinbare (Ross McCormack), die sehnsuchtsvoll in die Ferne Blickende (Elie Tass). Jede Figur wird sehr individuell gezeichnet und doch wirkt das Zusammenspiel völlig homogen. Auch Elsie de Brauw integriert sich – oder wird integriert. Was die Mittfünfzigjährige körperlich leisten muss, ist spektakulär. Zum Höhepunkt gerät ein völlig ausufernder Exzess aus Spaß, Lust und Gewalt. Erst tragen die Tänzer ihre Mitspielerinnen buchstäblich auf Händen, urplötzlich werden die schön fließenden Bewegungen zackig brutal, bis nach schier endlosem Hin und Her – auf und unter den Kleiderbergen – de Brauw in einer dreckigen Schubkarre landet und ein wenig Ruhe findet.

Der Titel „Tauberbach“ meint übrigens etwas ganz Konkretes. Es gibt nämlich einen häufig eingesetzten Basso continuo: Johann Sebastian Bach. Manchmal singt das Ensemble, berückend schön, einige Takte aus Chorälen oder Kantaten, häufiger hört man Bachs Musik vom Band. Sie entstammt dem Projekt „Tauber Bach“, das Artur Zmijewski mit Gehörlosen realisiert hat. Die Vorlage ist meist kaum wiederzuerkennen, lediglich Rhythmik und Intervalle verweisen auf den Urheber. Der Gesang der Gehörlosen erschüttert eigentlich nicht so sehr wegen falscher Töne und inkorrektter Intonation, sondern weil gerade das Zerbrochene dieser Klänge zitternd, bebend doch auf das Original verweist.

Gegen Ende muss Elsie de Brauw einige Stotterattacken überstehen und sich mit dunklen eschatologischen Einflüsterungen auseinandersetzen („Fire is the solution!“), doch dann verfügen sich alle zu einer vorher so noch nicht gekannten Einheit und singen herzergreifend ein sehr spezielles Versöhnungssextett, inspiriert von Mozarts „Cosi fan tutte“.



Alain Platels „Compagnie Les ballets C de la B“ begeistert in München mit „Tauberbach“.

Foto: Julian Röder



Menschen und Pflastersteine sind die wichtigsten Ingredienzien in Thomas Parths Buch über die Innsbrucker Maria-Theresien-Straße.

Foto: Parth

Lebendige Urbanität quadratisch, weiblich, gut

Bilder sagen mehr als tausend Worte. Auch in Thomas Parths unkonventionellem Porträt der Innsbrucker Maria-Theresien-Straße.

Von Edith Schlocker

Innsbruck – Innsbruck-Bücher gibt es ja so manche. Wozu braucht es angesichts dessen da noch eines? Das von Thomas Parth braucht es. Ist es doch in jeder Beziehung anders als gewohnt. Mit seinen 16,5 mal 16,5 Zentimetern schon von seinem Format her. Womit das Buch fast so groß ist wie die Steine aus viererlei Graniten, mit denen Innsbrucks Maria-Theresien-Straße seit seinem radikalen Facelifting vor einigen Jahren gepflastert ist.

Den für seine unkonventionellen Bücher bekannten Thomas Parth mit der Gestaltung

eines Buchs über Innsbrucks „Prachtstraße“ zu beauftragen, war ein mutiger Schritt vom städtischen Tiefbauamt. Noch dazu, da dem Buchmacher inhaltlich wie formal völlig freie Hand gelassen wurde. Geworden ist es ein Buch, in dem es auch die üblichen Postkarten-Idyllen gibt. Blicke auf prachtvolle Bauten und bergige Kulissen. Inklusive kurzer Informationen in Deutsch, Englisch und Italienisch über deren Geschichte.

Das alles ist auf 25 Seiten abgehandelt. Der Rest von 200 gehört dem realen Leben in der Maria-Theresien-Straße. Den Tauben, den Lieferantinnen, den Fußgängerinnen und

Radfahrerinnen, den Kindern, den Rastenden und Reisenden, den Reinigungsmännern. Als Reverenz an Kaiserin Maria Theresia als Namengeberin der Straße ist das Buch – von einem Mann – ganz aus weiblicher Sicht angelegt.

Das Wort spielt dabei nur eine marginale Rolle, das Bild die zentrale. In dem es um das ganz normale Leben geht, bei Tag und Nacht, im Winter und im Sommer. Da sitzen Tauben am Dach, flanieren Ladys in schrägem Schuhwerk vor den Schaufenstern, schleppen Menschen Koffer. Andere lesen, schauen, fotografieren, frönen lustvoll dem Müßiggang. Zwischen diese auf Doppelseiten

ausgebreiteten Impressionen lebendiger Urbanität sind Seiten eingestreut, die aus winzigen Bildchen gepuzzelt sind. In denen die Steine, mit denen die Straße seit ihrer Neugestaltung 2010 gepflastert ist, eine wichtige Rolle spielen. Auch am Cover des in offener bunter Fadenheftung gemachten Buches, über das ein Einband aus Transparentpapier gelegt ist. Bedruckt mit fünf kleinen goldfarbenen Quadraten als kleiner Verweis auf die feudale Vergangenheit der Straße.

Thomas Parth. Maria-Theresien-Straße. 224 Seiten, viele Abb., Verlag editiones.com, 25 Euro.

Höhenflüge auf dem Kunstmarkt

London – Das britische Auktionshaus Christie's hat im vergangenen Jahr den größten Umsatz in der Geschichte des Kunstmarktes erzielt. Die Umsätze seien im Vergleich zum Vorjahr um 16 Prozent auf 4,54 Milliarden Britische Pfund (5,5 Milliarden Euro) gestiegen, teilte Christie's am Mittwoch in London mit.

„Wir sehen weiterhin ein wachsendes Interesse quer über alle Kategorien und rund um den Erdball“, sagte Christie's-Vorstandschef Steven P. Murphy. Die Nachfrage werde vor allem auch durch neue Online-Auktionen getrieben, die eine einfachere Verbindung zwischen Käufern, Verkäufern und den Kunstobjekten herstelle.

Bei Christie's war 2013 auch das Triptychon „Three Studies of Lucian Freud“ von Francis Bacon in New York unter den Hammer gekommen. Mit 142,4 Millionen US-Dollar (rund 106 Millionen Euro) war es das teuerste



Teuerstes Kunstwerk: Francis Bacons „Three Studies of Lucian Freud“ kamen 2013 um 106 Millionen Euro unter den Hammer. Foto: Reuters/Stapleton

Kunstwerk, das je versteigert wurde. Erstmals überhaupt veranstaltete Christie's Versteigerungen in China und Indien. Dominierend seien laut Unternehmensangaben aber weiterhin die Märkte in Europa.

Ein Plus verzeichnete 2013 auch Mitbewerber Sotheby's: Die bei Versteigerungen erzielten Erlöse wuchsen laut dem Auktionshaus um 19 Prozent auf 5,2 Milliarden US-Dollar (3,8 Mrd. Euro). (APA, dpa, TT)

Sulzenbacher folgt auf Raab

Innsbruck – Carmen Sulzenbacher wird laut TT-Informationen die neue organisatorische Leiterin des Freien Theater Innsbruck. Die 31-jährige Südtirolerin, die bislang u. a. im Künstlerhaus Büchsenhausen in der Projektorganisation tätig war, folgt auf Stefan Raab. Raab, der auch Obmann des Theatervorstands war, hatte Ende 2013 angekündigt, seine Stelle aus privaten Gründen aufzugeben. Neuer Obmann des Vereins „Freies Theater“ wird das bisherige Vorstandsmitglied Nicolas Dabelstein. (TT)

Tarantino legt Western auf Eis

Los Angeles – US-Regisseur Quentin Tarantino ist sauer, weil der Drehbuchentwurf zu seinem Film „The Hateful Eight“ durchgesickert ist. „Ich bin sehr, sehr deprimiert“, sagte Tarantino dem Online-Portal *Deadline.com*. Tarantino überlegt nun sogar, das Western-Projekt, in dem auch Christoph Waltz wieder mitwirken sollte, auf Eis zu legen. (APA, dpa)